



IMMANUEL KANT.

Immanuel Kants

G e d ä c h t n i s s f e y e r

zu Königsberg

a m 22 f t e n A p r i l 1810.

Mit einem Kupfer und dem Bildnisse Kants.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius,
1811.

Lithographie Kühn

Geographische Karte

in Mecklenburg

aus dem Jahr 1810.



91852

*Statuere, qui sit sapiens; vel maxime videtur
esse sapientis.*

Cic. acad. quæst. I. IV. c. 3.

Dass die Philosophen der neuesten Zeit von den Grundfätzen des unvergesslichen Kants abweichen, ja sie bestreiten, ist an sich weder zu verwundern, noch zu tadeln; denn wirklich mögen die Söhne manches besser wissen, als der Vater: wenn der schöpferische Mann nur nicht zu schnöde behandelt würde! In das Innerste des menschlichen Geistes gedrungen zu seyn, und die Urkräfte desselben, wenn nicht gefunden, doch mit redlichem Sinn und rastlosem Eifer gesucht, und mit mächtigem Rufe den Forschungstrieb geweckt zu haben: dieses ist das unläugbare Verdienst des grossen Denkers, das seinen Namen verewigt. Seine

zahlreichen Freunde zu Königsberg, unbekümmert um den Streit der Schulen, sind nur erfüllt von dem Bewusstseyn des Segens, den der Weise über Zeitgenossen und Nachwelt ausgesprochen, von wehmüthiger Erinnerung an den Genuss des Umgangs mit dem edeln, seelenvollen Manne. Es war ihnen Bedürfniss, ihm ein Denkmal zu setzen. Folgender Ort ward dazu am schicklichsten befunden. Der geräumige, ländliche Albertinische Collegienhof mit den Universitätsgebäuden, ist an der einen Seite von der Domkirche begränzt. Längs derselben läuft ein hohes Gothisches Gewölbe mit einem Portal und acht Bogenöffnungen. Dasselbe war bisher die Gruft der academischen Lehrer; jetzt, da Niemand mehr innerhalb der Stadt begraben wird, ist es von dem ältesten Freunde Kants, dem Kriegs- und Domainenrath Scheffner, zu einer offnen Halle eingerichtet worden, ausgemahlt, von aussen mit der Inschrift: Stoa Kantiana, von innen mit der Mahnung an die Zöglinge der Albertinischen hohen Schule:

„Hier, von den Geistern umschwebt ehrwürdiger Lehrer der Vorzeit,
„Sinne, dass, Jüngling, auch dich rühme noch spätes Geschlecht!“

Am rechten Ende der Gothischen Halle, gegen Morgen, ruhn die Gebeine des Unsterblichen. Dieser Theil ward abgeschlagen, als Kapelle, in welcher die dankbare Verehrung ihr Opfer hinstellen wollte. Zu dieser tiefrührenden Handlung wählte man im Jahre 1810 den 22sten April, den Geburtstag des grossen Todten, zu dessen Feyer sich jährlich bey einem freundschaftlichen Mahl diejenigen Freunde Kants versammeln, die zugleich seine Tischfreunde waren. Am genannten Tage um 11 Uhr, es war der erste Ostertag, versammelten sich die Urheber des Denkmals, die Mitglieder der Universität (Lehrer und Studirende), viele andre theilnehmende Männer aus allen Ständen, im grossen academischen Hörsaale. Der Professor Herbart, (Nachfolger Krugs, und mittelbar Kants,) hielt einen Vortrag, in welchem er den grossen Vorgänger würdigte, und der den Haupttheil dieser kleinen Schrift ausmacht, abgedruckt aus dem Königsberger Archiv, Jahr 1811, St. 1. Die zahlreiche Versammlung ging hinab auf den Hof, in die Halle, empfangen von ernster Musik. Scheffner, der Greis, trat auf die Stätte seines vorangegangenen Freundes, sprach die einfachen, am Schlusse folgenden, Worte; enthüllte das

Denkmal. Es ist das Brustbild Kants, aus Carrarischem Marmor von Schadow gearbeitet; das Gestell ist ein grauer Schlesischer Marmor, oben mit der Inschrift: Immanuel Kant; weiter unten mit den Worten: „*Sapienti amicorum pietas.*“

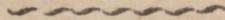
Worte an Kants Grabe

gesprochen

von J. G. Scheffner.

Der Glaube und die Hoffnung eines künftigen Lebens, der gutmüthige Wunsch den Nachkommen Beweise vom Anerkennen und Gerechtsfeyn gegen Verdienste zu hinterlassen, und auch selbst von ihnen nicht vergessen zu werden, scheinen die Menschen zu verpflichten und aufzumuntern denen ein Andenken zu stiften, die ehrenvoll das zeitliche Leben mit ihnen genossen haben.

Zwar sorgen grosse Männer selbst hinreichend für ihr Unvergesslichbleiben im Geiste der Nachwelt durch Schriften und Thaten; da wir aber insgesammt zu fehr an das Sinnliche gewöhnt sind, so wär' es unbillig, das Erleichtern solcher Erinnerung durch das Errich-



ten sichtbarer Denkmale nicht eingestehen, oder es für überflüssig erklären zu wollen.

Keinen kann es daher befremden, dass die Freunde und Verehrer Kants ohne Besorgniß vor dem Spruch: Lasset die Todten ihre Todten begraben, darauf bedacht gewesen sind, ein Zeichen ihres Andenkens an den Unsterblichen auf die Erdstätte hinzustellen, unter der seine sterbliche Hülle ruht.

Möchte der Anblick dieses prunklosen Monuments jeden, der es sieht und sehen wird, von der Zeitgenossen Liebe und Hochachtung für den großen Mann überzeugen, und ihn zugleich aufmuntern, so scharf und richtig zu denken und so lebensweise zu handeln, wie Immanuel Kant.

Hohe, verehrteste Anwesende!

Das Gedächtniß grosser Verstorbenen feyerlich zurückzurufen, den Gefühlen unanslöschlicher Verehrung einmal wieder Sprache zu gönnen, ist nicht bloß natürlich, nicht bloß herzerhebend: vielmehr es ist schuldiger Dank für fortwirkende Verdienste; wohlthätige Erinnerung für jüngere Zeitgenoffen; und Tröstung für solche, die, nach vollbrachter Arbeit, tiefer ins Alter vorrückend, sich nun fragen, ob wohl nicht menschliche Vergesslichkeit das Werk ihres Lebens sammt ihrem Namen zu vertilgen drohe? Ehrenwerth zu nennen ist die Stadt, welche von ihren Mitbürgern dergleichen Sorgen entfernt; preiswürdig sind die Männer, die den edeln Gebranch einer ernsten und gedankenvollen Todtenfeyer nicht sinken lassen, vielmehr ihm Dauer verleihn, und ihm öffentliche Anstübung gestatten. Solcher Mitbürger erfreute sich Kant; es ist sein Andenken, das wir, nicht erneuern, sondern myversehrt, wie es ist, erhalten wollen.

A

Mit Kants Namen — wieviel wird damit ausgesprochen! Dieser Name, wie weit ist er umhergetragen worden! Dieser Geist, — in welche unergründliche Tiefe müßten wir folgen, um ihn zu durchdringen! Was Alles mußte von ihm im Stillen erwogen seyn, bevor er, gegen die spätere Zeit seines irdischen Lebens, sich ausredete, und mit dem, was er redete, alle Wissenschaften umfafste, alles Forschen neu begeisterte! Und, bey verlängerter Frist, — wenn je einen Menschen das Alter und der Tod verschonte, — welche Bahnen würde wohl Er noch vor unsfern Augen haben durchlaufen können!

Vor unsfern Augen sagte ich, — aber vielleicht mit Unrecht. Denn für Manches selbst von dem, was sichtbar auf der Erde geschieht, haben wir keine Augen; gar Manches von dem, was vernehmlich und verständlich ausgesagt ist, bleibt gleichwohl unvernommen von unsfern innern Ohr, und unverstanden! — Wie viel leichter wäre es, den Ruhm eines Helden, als den eines Denkers, zu verkündigen! Jener erklärt sein Wort durch seine Thaten, er fesselt die Hörer seines Namens durch Furcht und Hoffnung, durch Gewinn und Elend. Der Denker aber kann nur lehren; und er lehrt umsonst, wenn nicht unser eignes Denken ihm entgegenkommt; er erklärt, erläutert, verständigt sich umsonst, er und sein Ruhm bleiben uns ein Geheimnis, wenn nicht in unsfern Innern das Geheime sich enthüllte. — Unsre jetzige Feyer hat auch nicht die Allgemeinheit einer religiösen Feyer; nur die wissenschaftlich Gebildeten können ihr eine wahre Theilnahme schenken. — Die Religion ist älter, als alle irdische Weisheit; das Bedürf-

nis der Religion wird mit Jedem geboren; und der unsichtbare Herrscher empfängt alle Herzen, die sich ihm widmen, mit gleicher Güte. Jetzt aber erinnern sich Menschen eines menschlichen Lehrers, — und ausgeschlossen aus dem engen Kreise der Wissenschaft find alle die, welche vom Glück oder Unglück zu hoch gestellt wurden oder zu tief, um dem Lernen und dem Denken mit ernstem Bemühn obliegen zu mögen oder zu können.

Als eingeschlossen jedoch in diesen Kreis der Wissenschaft, und als fähige Theilnehmer unserer Feyer zu betrachten find Alle, denen eine Empfindung beywohnt von der geistigen Angelegenheit: mit unsern Vorstellungarten ins Reine zu kommen, aus dem Veränderlichen der Meinung aufzusteigen zur Vestigkeit der Ueberzeugung, die individuelle Stimmung zu veredeln durch tadelfreye Gefinnungen; und in solchen Grundsätzen, die auf der ersten Basis alles Wissens beruhen, einen Prüfstein zu besitzen für alles Wechselnde unsrer innern Zustände. Alle, sage ich, in denen das Bewusstseyn dieser Angelegenheit wach und lebendig ist, sie alle müssen den Geburtstag Kants als einen Festtag anerkennen; denn für diese Angelegenheit hat Kant gearbeitet, diese hat er gefördert, für diese hat er schlummernde Kräfte geweckt, und aufgeregten Kräften zur bessern Bahn verholfen.

In der Periode, welche dem Erscheinen der kritischen Werke Kants voranging, war eine gar zu bequeme Art des Philosophirens herrschend geworden. Männer von gutem Willen, und von sehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit, die aber die Gefahr scheut, sich im Denken unnütz anzustrengen, und die noch weniger ihre Schüler in Speculationen, in welchen man verirren kann,

verwickeln wollten; Männer also, bey denen eine lobenswerthe Vorsicht mit Schwäche gemischt war: diese sahen es gern, wenn die eigentlichen Probleme der Philosophie in Vergessenheit gerietien; lehrend und schreibend setzten sie solche Grundsätze in Umlauf, die leicht gefasst und leicht genutzt werden können; leicht gefasst, weil sie die Resultate der Erfahrung und Beobachtung, von denen sie nur der verkürzte Ausdruck sind, unverändert wiedergeben; leicht genutzt, weil sie auf die Fähigkeiten der Menschen und auf die fühlbarsten Bedürfnisse des Lebens unmittelbar berechnet sind. Dafür das Publikum zu gewinnen, war ebenfalls leicht. Die Menge lernt nichts lieber, als was sie schon weiss; und wer den sogenannten gesunden Menschen-Verstand zur Basis seiner Philosophie macht, darf hoffen, dass seine Zuhörer und Leser ihn eben so genau verstehen werden, als er sich selbst versteht; freylich nur darum, weil er das Unbestimmte, ja Widersprechende seiner Vorstellungarten entweder eben so wenig fühlt wie sie, oder es voreilig für unheilbar erklärt. Feinheit der Beobachtung, logische Subtilität in der Zergliederung und Anordnung der Begriffe, bequeme und anziehende Darstellung bescheidener Meinungen vielmehr, als entschiedener Lehrfäzte: Das war es, worin man, mit Umgehung oder leiser Berührung der metaphysischen Schwierigkeiten, fortzufahren schien, und fortzuschreiten sich begnügte. Das allgemeine Interesse begleitete diesen Fortschritt; die Menge geht gern mit, wenn sie ohne Beschwerde folgen kann; jeder freut sich, etwas Neues mit Andern, nur nicht allein, zu behaupten. Nach dem, was auf dem Wege dieses Fortschritts nicht lag, auch nur zu

fragen, war schon Parodoxie; an der Möglichkeit der Bewegung, an der Existenz der Körperwelt zu zweifeln, schien Erneuerung einer alten Thorheit; Hume's Einwürfe gegen die Realität des Causalbegriffs erregten bis auf Kant mehr Staunen als Denken; Lambert und Plouquet wurden wenig gelesen; und selbst des vielgepriesenen Leibnitz Lehre von den Monaden und von der prästabilirten Harmonie hätte man gern entbehrt.

Erhaben über so Manchem, was gewöhnliche Menschen drängt und quält, haben höhere Naturen ihre eigne Unruhe, ihre eigne Reizbarkeit. Kant ward durch Hume beunruhigt; die Aufregung, die Er empfangen, auf die Er zurückgewirkt hatte, erschütterte die gelehrte Welt, und alle Wissenschaften. Zum Widerstande waren diejenigen zu schwach, die so lange Zeit hindurch das Schwere vermieden hatten; zu Hülfe kamen Männer wie Schulz, den gleichfalls diese Stadt den ihrigen nennt, und dem die Mathematik ihren Stempel der Gründlichkeit, der strengen Folge-Richtigkeit aufgeprägt hatte. Der Eifer ward allgemein; in der Hitze des Streits aber ward Nichts anderes so bald, und so ganz offenbar, als dieses: wie schlecht für das Einverständniß in Meinungen und Wissenschaften dann gesorgt ist, wann die Oberflächlichkeit die Streitpunkte zudeckt; und wie schnell sich die härtesten Gegensätze der Meinungen da entwickeln und ausbilden, wo jeder Nachfolgende Gelegenheit findet, seinem Vorgänger Lücken in den tiefsten Stellen des gelegten Fundaments nachzuweisen. Einigkeit über die philosophischen Hauptbegriffe aller Wissenschaften wäre gewifs das wiunschenswertheste Gut, nicht nur für Lehrer und Lernende, sondern für

Alles, was irgend vom Wissen und Meinen abhängt; aber diese Einigkeit ist nicht Sache der Uebereinkunft, nicht Erfolg des Ueberdrusses am Streit, oder der Blödigkeit im Widersprechen, nicht das Werk höflicher Sitten, und verfeinerten Geschmacks: — diese Einigkeit kann nur aus vollendeter Forschung hervorgehn, worin alle Verschiedenheit individueller Ansichten sich ungezwungen und unwillkührlich auflöse.

Wissenschaftlichkeit war es, wohin Kant arbeitete. Er verlangte Pünktlichkeit der Untersuchung, wenn sie auch Peinlichkeit gescholten würde. Was ist Wissenschaftlichkeit? Werfen Sie einen Blick in Kants Hauptwerke; was werden Sie finden auf allen Blättern? Immer die Frage: Woher weifs ich das? Immer das Suchen nach den Quellen der Erkenntniss.

Unbestimmt, schwankend, zweifelnd, mit sich selbst im Streit, besangen in einem Gewebe von Hypothesen, aus denen wohl etwas folgen könnte, wenn nur sie selbst erst gewiss wären, die bestätigt scheinen durch dieses Beyspiel, und widerlegt durch jenes, deren einige das Gefühl für sich und die Ueberlegung wider sich haben, andre im Räsonnement klar sind, aber in der Praxis sich verdunkeln, — so getheilt in sich, und unaufhörlich bewegt von außen durch Gespräche, Schriften, Erfahrungen, findet sich der, welcher anfängt zu denken. Und er läuft Gefahr, in dieser Entzweyung zu bleiben; er läuft die noch gröfsere Gefahr, nachgiebig gegen unlautere Triebfedern das erste beste bey sich vestzusetzen, was ihm die Umstände des äufsern Lebens empfehlen: wenn er nicht frühzeitig, in den Jahren der Musse, vor dem Eintritt in die Geschäfte, vor dem Verfincken

in gesellschaftliche Zerstreuungen, auf den Gedanken geführt wird, sich nach den Quellen der Erkenntniß umzusehn; nach den Principien, die nicht Hypothesen, sondern ursprünglich gewiss und verständlich seyen.

Wieviel ist dessen, und was ist es, das ich ursprünglich weiss? Und, wie kann aus dem Ursprünglich-Gewissen ein anderes, weiter ausgedehntes Wissen, abgeleitet werden? Dies sind die Fragen, ohne deren forgfältigste Erwägung Niemand zur Philosophie den Eingang findet; und von denen er im Fortschreiten nicht einen Augenblick die Aufmerksamkeit abwenden kann, ohne sich sogleich in die Gefahr der grössten Irrthümer zu stürzen. Diese Fragen aber führen unvermeidlich auf ein Geschäft von solcher Art, wie das, worin wir unsfern grossen Verewigten in seinen Hauptwerken begriffen sehen; auf ein kritisches Geschäft. Zuvörderst auf die Kritik unsrer eignen Vorstellungarten. Denjenigen aber, der, als öffentlicher Lehrer durch Rede und Schrift, im Namen eines grösfern Publikums denkt und forscht, führen dieselben Fragen auf die Kritik des herrschenden Meinungssystems. So musste Kant die Systeme beleuchten, die er vorfand; alles das, was in diesen Systemen für gewiss galt, da es doch, weder ursprünglich gewiss ist, noch durch eine sichere Ableitung aus den ersten Principien war gewonnen worden, alles dies, — und es war dessen nicht wenig, — musste sein kritisches Messer hinwegnehmen; nicht nur ohne Schonung der Auctoritäten, sondern auch ohne Rücksicht auf die Besorgniß, wie brauchbar oder wie unbrauchbar nun fürs erste die übrig bleibenden Bruchstücke der bis dahin gangbaren Systeme werden möchten. Denn durch solche Besorgniß,

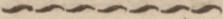
verschüchtert, kann keine gründliche Untersuchung gedeihen. Den politischen Reformator mag man verantwortlich machen wegen der Folgen der Aufregungen, die er beginnt; philosophische Reformen geln das Volk nicht an, sie gelten den Denkern, sie sollen sich vollenden im Gebiete des Wissens, und ihr Ziel ist die Wahrheit. Kant war kein politischer Reformator, und er begehrte nicht, es zu seyn; obgleich es Thoren gegeben hat, die sich das einbildeten, und hie und da einige Ganz-Unkundige, die es ihnen glaubten. Ich würde eine neue Thoheit begehn, wollte ich hier in Königsberg, vor Ihnen, verehrteste Anwesende, darüber nur ein Wort weiter verlieren. Die Ruhe und Vestigkeit, womit Kant sich innerhalb des Denk-Gebietes hielt, die Kühnheit und Entschlossenheit, womit er auf diesem Gebiete raftlos vordrang, so weit es möglich schien, dies zusammen macht einen der grossen Charakterzüge in Kants wissenschaftlicher Persönlichkeit.

Seiner Kühnheit aber genügte es nicht, nur die Systeme zu kritisiren; Kant kritisierte die Vernunft. Bey diesem kolossalnen Unternehmen stammt die Zeitgenossen; es gebührt sich, dass auch wir mit aufmerksamen Blicken dabey verweilen.

Nur für seine Zeit, nur für sein Jahrhundert zu arbeiten hätte der geschienen, welcher bloß den herrschenden Meinungen der Zeit entgegengetreten wäre. Aufzudecken, dass dieser und jener sich irre, ist eine Wohlthat für den Irrenden und seine Schüler; die aber mit dem Irrthum zugleich vergeffen wird; die weder den Dank des Irrenden zu gewinnen, noch durch sich selbst die Mühe und Musse, die sie kostet, zu lohnen

pflegt. Aber um Alle wird sich verdient machen, — um alle Zeiten und Geschlechter, — wer den Irrthum aufdeckt, der Alle unvermeidlich ansicht, den Schein zerstreut, der Jeden blendete, und der selbst da er nicht mehr täuschen kann, noch fortfährt aller Augen zu umgaukeln. Nicht zufrieden, die Widersprüche bisheriger Metaphysiker nachzuweisen, fasste Kant die Metaphysik selbst; er theilte sie gleichsam in zwey Personen, deren jede gleich gründlich bewies, was die Andre leugnete. Und diese sich selbst aufhebende Metaphysik, lehrte er, sey das Product der Vernunft selbst; die erst, indem sie über dieser wunderlichen Production sich ertappe, zur vollen Besinnung gelange, sich in ihre wahren Gränzen einschliesse, und sich auf dem Standpunkte vest stelle, von wo aus ihr die gleiche Ungründlichkeit der sämmtlichen, von boyden Seiten einander entgegengestellten, Behauptungen vollständig einlenchte.

Gesetzt, diese berühmte Kantischa Lehre von den Antinomien der reinen Vernunft, wäre ohne allen wissenschaftlichen Grund: so würde sie als ein ingenioses Spiel immer noch die Leichtigkeit und Freyheit des Geistes an ihrem eben so witzigen als tiefsmüigen Urheber, bezeichnen, dessen glückliche Laine sogar von der Metaphysik nicht gedrückt, vielmehr gereizt und geschärft ward. Wär aber die Lehre von den Antinomien noch etwas mehr als ein witziger Einfall? Gewifs, wer sie nur dafür gelten ließ, der hätte ein hartes Urtheil gefället über den grofsen Mann, der, so gut er sonst zu scherzen wusste, mit der Philosophie wahrlich nicht scherzen wollte, vielmehr die angestrengteste Arbeit und den gewissenhaftesten Fleiss daran gewendet hatte. Gleich-



wohl geziemt es uns keinesweges, dem Ruhme Kants gleichsam ein Geschenk zu machen mit der, ihm beginnstigenden, Annahme: es sey wahr, dass die Vernunft sich selbst in metaphysische Irrthümer unvermeidlich verstricke, und eben damit sich der Kritik in die Hände liefere. Es gehört keinesweges zu der heutigen Feyer, die Augen verschlieszen zu wollen vor dem, was dem Gefeyerten vielleicht mislang. Dem redlichen Wahrheitsforscher können wir keine Ehre erweisen auf Kosten der Wahrheit; des weltberühmten Mannes Glanz erlaubt uns kein scheues Zurücktreten, kein verzagtes Umgehen, Verschweigen, Verhüllen, als ob Gefahr für ihn zu fürchten wäre; endlich von mir wähne Niemand, als hätte ich mich für heute, um des Geburtstages willen, zum unbedingten Lobredner dessen hergegeben, worüber ich längst öffentlich mit aller Freymüthigkeit gesprochen habe.

Was denn also sollen wir davon denken, dass Kant es unternahm, die Vernunft und ihr Vermögen gleichfam auszumessen? Lag die Vernunft vor ihm und hielt still, um sich die Operationen einer Art von überfinnlicher Geometrie gefallen zu lassen? Ist die Vernunft anderswo anzutreffen, als im Selbstbewusstseyn? Und giebt jemals das Selbstbewusstseyn die Vernunft und ihr ganzes Vermögen in einer vollständigen Offenbarung zu erkennen? Kann man, nicht etwa vermuten, sondern mit wissenschaftlicher Strenge behaupten, die Vernunft sey schon ganz in die Erscheinung eingetreten; und den künftigen Geschlechtern der Menschen sey Nichts Neues mehr vorbehalten, worin sie, als vernünftig, sich selbst erkennen werden? Es sey ihnen insbesondere kein

andrer Gang der Entwicklung möglich, als jener durch die Blendwerke der antinomischen Metaphysik? Ist denn die Metaphysik der früheren Zeiten etwas so Vollständiges und Geschlossenes, ist jeder Theil derselben in feiner Art so ausgearbeitet, dass man in ihr wenigstens den Irrthum in seiner Vollendung erblicken könnte? Oder hat Kant die verunglückten metaphysischen Versuche seiner Vorgänger, mit der Metaphysik selbst, — die bisherigen mangelhaften Vorübungen des vernünftigen Denkens, mit der Vernunft selbst, verwechselt? War vielleicht der Gegner, den Kant für einen Mann hielt, nur noch ein Kind in seiner Art, das aber nach Jahrhunderten oder nach Jahrtausenden, zum Manne heranwachsen wird, gestärkt vielleicht, aber nicht unterdrückt, durch diese Kritik, die seinem jugendlichen Alter zu gymnastischen Uebungen Gelegenheit gab, und sich auch dadurch ein Verdienst, wenn schon nicht ein solches, wie sie meinte, um ihn erwarb?

Um uns der Beantwortung dieser Fragen zu nähern, lassen Sie uns achten auf das Zeugniß der Zeiten. Seit der ersten frischen Blüthe der Kantischen Philosophie ist eine beträchtliche Reihe von Jahren verstrichen, es ist im Laufe derselben von Einigen nicht ohne Ernst und Genie gearbeitet worden. Die Kantische Lehre von dem nothwendigen Widerstreite der Vernunft mit sich selbst, woraus eben die Nothwendigkeit einer Vernunftkritik folgt, ist in diesen neuern Arbeiten bis zur Unkenntlichkeit verändert worden; es muss ihr also wenigstens an derjenigen wissenschaftlichen Präcision gefehlt haben, durch welche sich geometrische Lehrsätze in allen Zeitaltern aufrecht halten. Dass aber Kant eine solche Prä-



cision wenigstens suchte, gehört eben so wesentlich zu seinem Ruhme, als es offenbar aus seinen Schriften hervorgeht. — Nichtsdestoweniger nun finden wir, nicht nur, dass zu allen Zeiten von den Metaphysikern entgegengesetzte Lehren mit gleicher Ueberzeugung sind vorge tragen worden, sondern auch, dass mehrere der grössten Denker sich mit besonderer Anstrengung den wider spre chenden Gedanken, die sie vorfanden, entgegengestemmt haben; und zwar so, dass sie dieselben nicht wie das willkürliche Machwerk irgend eines Menschen, sondern als etwas sich von Natur Aufdringendes behandelten. Die Eleaten, und nach ihnen Platon, stemmen sich auf diese Weise gegen die gesammte sinnliche Erfahrung, als gegen eine sich selbst aufhebende, und eben dadurch ihre Nich tigkeit verrathende, Täuschung; ja die Eleaten mit noch mehr Consequenz als Platon, wiewohl auch dieser von den deutlichsten Stellen voll ist, wo er der Sinnenswelt vorwirft, dass sie Einerley als Vieles und Verschiedenes darstelle, dass jedes sinnliche Ding, eben indem man es als ein Solches und kein Anderes auffassen wolle, davon laufe und sich in tausend Verwandlungen umhertreibe. Unter unsfern Zeitgenossen ist Fichte, bey feinen Unter suchungen über das Ich, auf widerprechende Begriffe geflossen; er hat dadurch unsre Kenntniß der philoso phischen Probleme wesentlich erweitert. Die Eleaten nun und Platon suchten den Widersprüchen auszu weichen; Kant suchte sich über sie zu erhe ben; Fichte, sich mitten hindurch zu arbei ten; beyde letztere in der Absicht, einen Punct zu er reichen, von wo aus die unvermeidliche Täuschung könne erklärt werden: welches allerdings auch Platon mit

mehr Ernst hätte versuchen sollen, als in seinem Timäus geschehen ist, woran die Mühe so vieler Ansleger gescheitert ist und noch scheitert. Wie verschieden aber auch, nicht nur die Behandlung, sondern selbst die Auffassung der ersten widersprechenden Puncte bey den genannten Denkern angetroffen wird: so deutet doch diese Verschiedenheit nur darauf hin, dass keiner von ihnen eine vollständige Kenntniß der Probleme besafs, jeder aber auf eigne Weise der wahren Natur der Metaphysik auf die Spur gekommen war. Denn in der That beruht die Metaphysik auf widersprechenden Begriffen, die Niemand vermeiden kann, weil sie sich in den allerersten Anfängen der Erfahrung unwillkührlich erzengen; die von den wenigsten Menschen, selbst unter den wissenschaftlich gebildeten, für widersprechend erkannt werden, weil Jedermann gewöhnt ist, sie unaufhörlich im Denken anzuwenden; die aber, sobald man sie mit gewöhnlichem logischem Scharffinn bestimmen will, neue Widersprüche ohne Ende erzeugen, und eben dadurch zu allen Streitigkeiten der bisherigen Metaphysiker Anlass gaben; — die also eben deswegen eines höhern, als des gemeinen logischen Denkens, zu ihrer Auflösung bedürfen, — und vor allem desjenigen kritischen Geistes, welchen unter uns aufgeregt zu haben, das eigenthümliche Verdienst des grossen Denkers ist, dessen Manen wir heute verehren.

Wie wir begonnen haben, so lassen Sie uns fortfahren zu überlegen, was Er, der ein so weitgreifendes wissenschaftliches Streben entzündete, der uns so vieles wünschen lehrte, zu wünschen übrig gelassen hat. Es kann nicht zweifelhaft bleiben, was hier zunächst zu

nennen sey, nachdem wir bemerkt haben, daß sich Kant dem kritischen Geschäfte vielmehr, als dem systematischen, unterzog. Muß andern Philosophen die Bescheidenheit empfohlen werden: so hätte Er, minder bescheiden, mit vollem Rechte ein eigentlich systematisches Werk schon beym Anfange seiner Studien sich vorsetzen können. Denken wir ihn, anstatt als Vater der neuern Systeme, vielmehr als Schüler irgend eines kühnen Vorgängers von umfassendem Geiste, gewifs auch Er würde fogleich allen seinen Gedanken eine solche Richtung, allen seinen Plänen eine solche Stellung gegeben haben, daß sie nicht den Irrthum, sondern die Wahrheit ins Gesicht gefaßt, und nicht aus Einzelheiten das Ganze zusammen zu setzen, sondern für das Ganze jedes Einzelne zu bilden unternommen hätten. Alsdann möchte selbst sein kritischer Geist sich zu einer größern Umfassung entwickelt haben. Nicht an die vorgefundne Logik, nicht an die vorhandne Psychologie, nicht an den üblichen Unterschied zwischen Moral und Naturrecht, würde er so sorglos sich angelehnt haben. Zwar von der Logik hätte er vielleicht dennoch gesagt, sie habe seit Aristoteles keinen bedeutenden Schritt vorwärts thun können; die Verbesserungen, deren sie fähig ist, (wofern man nicht ihren Begriff erweitern will,) mögen immerhin wenig wesentlich genannt werden; sie dienen mehr, um Keime von Irrthümern in andern Wissenschaften auszurotten, als um der Logik selbst einen höhern Werth zu geben. Aber in Hinsicht der hergebrachten Psychologie, — jener Lehre von Sittlichkeit, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Begehrungs- und Gefühlvermögen, nach deren Abtheilung die Kritik der Vernunft fort-

schreitet, — hier bekenne ich freymüthig mein Bedauern, dass ein so großer Geist solche Fesseln hat tragen müssen! Hätte er doch, anstatt bey dem matten Schein der gemeinen Psychologie nach den Erkenntnissquellen zu suchen, vielmehr auf diese Psychologie selbst die Frage hingewendet: Woher weiss ich das? Woher weiss ich, dass ich eine Sinnlichkeit besitze? Woher, dass sich eine Einbildungskraft in mir regt? Woher weiss ich von meinem Verstände? Von meiner Vernunft? als von eben so vielen, unter sich verschiedenen, und wie von mehreren Seiten her nach eigenthümlichen Gesetzen zusammenwirkenden Potenzen? Freylich des Sehens und Hörens bin ich mir bewusst; auch der mancherley Phantasien, Begriffe, Ideen, Entschlüsseungen. Ja, ich bin mir einer unbefimmbarer Menge höchst verschieden modifirter, in einander übergehender Zustände bewusst, welche durch die gewöhnlichen Benennungen: Einbildung, Gedanke, Entschluss, und dergleichen, nur höchst mangelhaft angedeutet und unterschieden werden können, und die kaum zu einer vorläufigen Abtheilung gewisser Hauptklassen psychologischer Phänomene zureichen. Wie nun aber, wenn ich zu meinen Einbildungen eine Einbildungskraft, zu meinen Erinnerungen ein Gedächtnis, zu meinen Begriffen einen Verstand, zu den Musterbegriffen und den Vorstellungen des Unbedingten eine Vernunft, voraussetze, hinzudenke, hinzudichte: — beginne ich da etwas anderes, als wenn rohe Völkerschaften zu dem Donner und Blitz den Gott des Donners, zu den Winden den Gott der Winde, zu dem wogenden Meere den Neptun hinzudichteten? Wie nun, wenn gerade so, wie diese mythologischen Personen zu einer

gefunden Physik, also auch die sämtlichen sogenannten Seelenkräfte, sammt ihren vermeinten Formen *a priori*, zu einer gründlichen Einsicht in die Gesetze des Geistes, sich verhielten? In der That, woher nur die geringste Wahrscheinlichkeit, dass es anders seyn sollte? Doch wohl nicht aus besonders genauen Erklärungen, welche die bisherige Psychologie auch nur für einen einzigen der bekanntesten, wirklich vorkommenden Gemüthszustände, in seiner vollständigen Bestimmtheit, hätte vorbringen können? Wo ist eine Spur, dass diese Seelenlehre aus ihnen, lediglich empirischen, und noch dazu in der rohesten Unbestimmtheit schwedenden, Gesetzen der verschiedenen Seelenvermögen nur die geringste präcise Folgerung zu ziehen wüsste? — Hier ist die faule Stelle, der wahre Sitz der Lieblings-Vorurtheile des sogenannten gemeinen und gefunden Menschen-Verstandes, wohin das dringendste Bedürfnis der Philosophie einen Kritiker wie Kant, würde gerufen haben. Dass dem also sey, und dass man dieses fühle, beweisen die neuern philosophischen Systeme seit Kant. Von den Spuren des Meisters haben die Schüler kaum eine andre so sehr verwischt, als die psychologische Spur — nicht sowohl des Meisters selbst, sondern im Grunde nur feiner Nachsicht gegen das Alte, Vorgefundne, gegen das was Er stehen ließ, Er, der auch so schon der Alles-Zermalmende genannt wurde.

Es ist das Loos der grossen Reformatoren, dass sie, aufgehalten im Kampf mit einem allzuzahlreichen Heere von wegzuräumenden Verkehrtheiten, nicht leicht dazu kommen, etwas durchaus Ganzes, und als solches Bleibendes, zu stiften. — Während der Dichter, unbekümmert

mert um die Vorzeit, nur seinem Werke obliegt, und seine Schöpfung vollendet, hat der Philosoph, will er anders wirklich seine Musse an die Verbesserung der gangbaren Meinungen wenden, — nach allen Seiten hin zu streiten, und er geräth dabey leicht so tief in die Negationen hinein, dass sein Positives nur den geringsten Theil seiner Arbeit ausmacht. Wenn, gleichwohl, alle die Negationen, auch nur Einer oder wenigen neuen Ideen zum kräftigen Ausdruck dienten, wer würde den Ruhm, so durchgreifende Ideen erzeugt zu haben, geringfügig achten? Die Folgezeit mag kommen, an der Idee das Geleistete zu messen; sie mag, wo es nicht ausreicht, es erweitern und ergänzen. Konnte Kants Lehre von den Begriffen und Grundsätzen des reinen Verstandes nicht genügen, so war es Männern wie Reinhold und Fichte vorbehalten, den Faden aufnehmend, ihre Theorien des Bewusstseyns darzubieten; zum Sporn für noch spätere Denker, die eine Psychologie auf mathematisch-metaphysischem Wege zu erschaffen haben werden. Sind Kants Lehren von Raum und Zeit, auch nur die ersten Winke, denen, einerseits, wissenschaftliche Lehrsätze über diese so hochwichtigen Formen, nicht etwa blos des gemeinen Anschauens, sondern selbst des höchsten metaphysischen Denkens, andrerseits aber eine genetische Erklärung der sinnlichen Auffassungen des Räumlichen und Zeitlichen, nachgeliefert werden müssen: so ist dennoch diese eben so weitläufige als schwierige Arbeit durch Kant begonnen, wenigstens für unsre Zeit, die ohne ihn vielleicht nur in immer tieferes Vergessen der früheren Andeutungen der Alten versunken wäre. Von Kants Versuchen zur Erörterung der ästhetischen

B



Hauptbegriffe mag es zweifelhaft scheinen, ob dadurch ein richtiger Weg für künftige Nachforschungen angedeutet sey; ich halte mich dabey nicht auf; da mir noch die unschätzbarren Verdienste unseres Verewigten um die Begründung der sittlichen und rechtlichen Begriffe, zu betrachten übrig sind. Zwar nicht in das Detail seiner Rechts- und Sittenlehre wollen wir ihm liebey folgen. Er scheint, nach seinen Schriften zu urtheilen, die speziellen moralischen Untersuchungen minder geliebt zu haben, als die rechtlichen; und wiederum war ihm das Rechtliche, wissenschaftlich genommen, lange nicht so geläufig als die Fragen nach den Quellen der Erkenntniss. Aber die ganze Stärke seines erhabenen Geistes fehn wir beschäftigt in der Sorge: für alle Sittengesetze den ersten Punct der Verbindlichkeit, den wahren Grund der gefühlten Nöthigung, die das Wort Pflicht ausdrückt, an den Tag zu bringen. Hier ist es vorzüglich, wo ihn Jeder bewundert, — wo ich ihn als meinen Wohlthäter ehre. Welch gesunder, welch ein reiner Geist, ja man möchte sagen, welcher höhere Antrieb hat es ihm eingegeben, sich jener Glückseligkeitslehre entgegen zu stemmen, die, während sie sich im äußerlichen Leben gar freundlich und gesittet anstellte, in den Tiefen des Herzens die Gesinnungen verdarb; indem sie durch ihre Spitzfindigkeiten das wärmste Wohlwollen und die reinste Rechtlichkeit so überredend in den Verdacht des Eigennutzes brachte, daß die besten Menschen ihr eignes Gemüth zu erkennen Gefahr liefen. Von diesem Unheil hat Kant die neuere Zeit erlöst; und es ist ihre Schmach, wenn sie je dahin zurückkehrt. Welcher Scharffinn, welche Beharrlichkeit des Forschens

muss ihn auf den hoch hervorragenden, in seiner völli-
gen Bestimmtheit ewig wahren Gedanken geführt haben,
zwischen den sämmtlichen materialen Principien des
Wollens einerseits, und den formalen anderseits, gleich-
sam eine eherne Mauer aufzuführen, und den letztern
ganz auschliessend die Begründung des Sittlichen anheim
zu geben. Und wahrhaft erhaben ist bey diesem For-
scher, dass Er, der mächtige Kritiker, gewohnt überall
vorzudringen mit der Frage: Woher diese Gewissheit? —
jede Frage schweigen liess, wenn es auf die Anerken-
nung des ursprünglichen Gebots, als einer Thatſache,
ankam, die schlechthin für sich selbst verſteht; und als
folche von der Reflexion vorgefunden wird. Mögen
Andre der gebietenden Form wegen mit ihm rechten;
das ehre ich, dass er die praktische Vernunft, rein
unwissend in aller Theorie, ihr Machtwort ganz unbe-
gleitet aussprechen lässt; dass er sie, noch völlig unbe-
kümmert um das Scyn, die Rede anheben lässt von dem
Sollen.

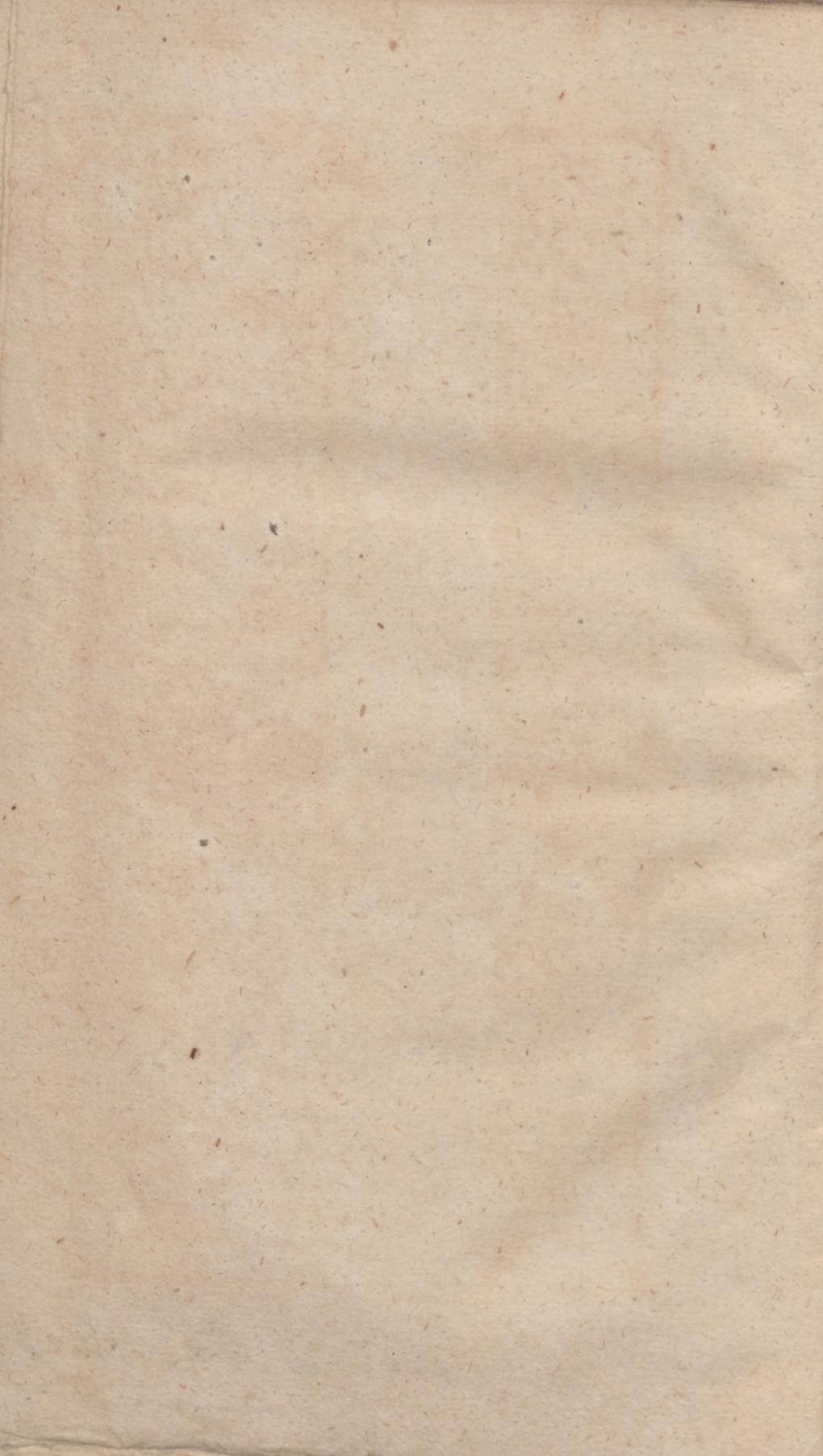
Gedenke ich dieser, und der verwandten Gegen-
stände: dann vorzüglich lebhaft wandelt es mich an,
während ich diese Gebäude, diese Plätze betrachte wo
Er daheim war, diese Stelle wo Er lehrte, — dass ich
ihn lebendig vor mir sehen, dass ich ihn sprechen möchte,
den hocheinwürdigen Greis! Sie, verehrteste Anwesende,
haben ihn grosstheils gesprochen, sind ihm ganz nahe
gewesen. Sie mögen es besser wissen als ich, ob seine
Manen mir zürnen können wegen manches freymüthigen
Worts, das ich hier, an seinem Geburtstage, bey der
ihm gewidmeten Feyer, auszusprechen nicht angestanden
habe. Ich hoffe, Nein! Wer denn wusste besser als Er,

was Ueberzeugung ift? Und wer hätte sicherer als Er, ein hohles Lob, aus unwahrem Munde, verschmäht und verachtet? — Aber freylich, nur aus seinen Schriften konnte ich schöpfen; Sie hingegen besitzen die Erinnerung an seine Person, an den Klang seiner Stimme, an den Reichthum seines Gesprächs, die Ergiebigkeit seiner Laune, an seine Milde, seine beständige Heiterkeit. Erhalten Sie diese Erinnerungen! Mögen die Erzählungen von ihm sich auf Kinder und Enkel vererben! Und möchte es mir gelingen, seinen Schriften edle Jünglinge zuzuführen, die fähig seyen, ihm in die Sphäre seiner Betrachtungen, in seine innere Heimath, zu folgen! Ein Monument ift ihm so eben von Freundes-Hand gesetzt, wir werden es sehen; nur lebhafter wird es uns mahnen an die Monumente, die er selbst sich setzte. Möge Niemand, und niemals, das eine betrachten, ohne zu den andern sich hingewiesen zu fühlen! Freylich nicht so schnell mit Einem Blicke, wie jenes umfaßt wird, lassen die andern ihren Umriss, ihre bedeutenden Züge erkennen. Kant hat der Nachwelt eine Aufforderung hinterlassen, den höchsten Ernst der Studien nicht zu schreuen, und der Wahrheit mit einem Eifer zu huldigen, den nur die heiligste Liebe entzünden kann. Aber kein undurchdringliches Dunkel deckt seine Werke. Das ift ein Vorurtheil, wenn die bessern Köpfe, wenn selbst geübte Freunde der Wissenschaften sich fürchten, seine Spur zu betreten. Ueberall bleibt diese Spur beleuchtet von einem Strahl daffelben Tageslichts, bey dem wir Alle fehn; die Erfahrung ifts, die, wenn schon manchmal nur durch Gegensatz, ihm den Stoff des Denkens bestimmt; ja diese irdische Welt, die zu beschauen so

mancher kostbare Reisen macht, sie war dem Nie-Ge-reif'ten weit und breit bekannt. Sorge denn Niemand, der tiefe Forscher werde in keinem Puncte sich berühren lassen von dem gemeinen Denken der Menschen. Vielmehr, sein klares Auge sah die Gesammtheit der menschlichen Angelegenheiten, und sein Interesse war und blieb bey seinen Brüdern, wohin immer der Zusammenhang weitgreifender Unterfuchungen ihn führen mochte. Hievon begegnen uns in allen Theilen seiner Werke die freundlichsten Zeichen. Nur nicht verloren in den Räumen der Erfahrungswelt, war der Sinn des weisen Mannes; es fanden zwey verschiedene Welten gleich viel Platz in seinem Geiste, sein Beyspiel offenbart, gleich dem des Aristoteles, was Alles Eines Menschen Kraft umfassen, lernen, denken, und ergründen kann!

Herbart.







Hahn del.

F.A. Brückner sc.

